

Kinderlandverschickung (KLV) 1941

Im Frühjahr 1940 wurde Hamburg verstärkt bombardiert. Onkel Gustavs (Vaters Bruder) Anwesen am Alsterdorfer Damm/Bebelallee (damals Adolf-Hitler-Straße) war schon durch Bombentreffer zum Teil zerstört. Das Wohnhaus blieb zwar stehen, aber war unbewohnbar erklärt worden. Erst am 14.11.1940 wurde Coventry, die Industriestadt mit den großen britischen Flugzeugwerken in der Innenstadt, in unmittelbarer Nachbarschaft des Domes, von der deutschen Luftwaffe angegriffen. Ich erwähne Coventry, weil dieser Angriff mit der starken Beschädigung des Domes als besonders negatives Bild der deutschen Luftangriffe dargestellt wird. Von der wesentlich früheren Bombardierung Hamburger Wohnviertel wird nicht gesprochen.

Nach den Terrorangriffen auf Hamburg im Juli 1943 wurde Onkel Gustavs auffälliges Wohnhaus wieder von Ausgebombten bezogen.

Die Reichsjugendführung organisierte bereits 1940, wegen der Bombenangriffe auf die Wohngebiete deutscher Städte, die Kinderland-Verschickung (KLV). Durch diese freiwillige Aktion konnte ich den Sommer 1941 (10.05.1941 -03.10.1941) auf der Insel Usedom am Ostseestrand von Zinnowitz verbringen. Dem heutigen Zeitgeist angepasste ehemalige Verschickte behaupten, dass Lehrer und die HJ sanften Druck auf die Eltern zur Teilnahme ihrer Kinder an der KLV. ausübten. Das trifft nicht zu. Jedenfalls nicht an meiner Schule und auch bei der HJ wurde kein Druck ausgeübt. Aus meiner Klasse beteiligten sich mindestens 90 % der Kinder an dieser Aktion.

Wir 70 Jungen im Alter von 11-12 Jahren, die Mittelschulen im Kreis Pinneberg besuchten, wurden in der Pension Moll, in der damaligen Wilhelmstraße in Zinnowitz auf Usedom untergebracht. Vor Zinnowitz soll die, wegen des ungezügelter Lebens der Bewohner, untergegangene Stadt Vineta gelegen haben.

Kein Wunder, dass ohne Disziplin gar nichts lief. Eine gute Zeit war es auch wegen der Lebenseinstellung, die unsere HJ-Führer uns dort vermittelten. Nicht mittels Nürnberger Trichter, sondern mit rationeller Überzeugungsarbeit. „Einer für alle, alle für einen!“ hieß der Grundsatz, der mir besonders intensiv haften blieb. „Löse deine Probleme über echtes Engagement“, so der andere.

In einem Zimmer wohnten und schliefen 2-3 Jungen. Fließend Wasser im Zimmer war damals nicht üblich. Wir benutzten eine Porzellan-Waschschüssel. Jeder musste sein Bett selbst machen. Wir sprachen von Bettenbauen. Ausfegen musste derjenige, der Stubendienst hatte. Der Tag begann mit dem Frühsport.

Nach dem Frühstück traten wir auf der Straße vor der Pension zum Flaggenappell an. Ein HJ-Führer sprach den Tagesspruch. Häufig ein Wort von Ernst Moritz Arndt. Dann hieß es „Flagge heiß“. Die Fahne wurde am Flaggenmast hochgezogen. Alle Anwesenden hoben den Arm zum Gruß an die Fahne.

Schulunterricht hatten wir im Haus Waldkrone (Heute Chalet Vineta und Pub Seelord). Dort wohnten auch die Mädchen aus unserer Klasse. Lehrer aus unserer Schule in Garstedt erteilen

den Unterricht so gut es ging. Wir wurden nur in den Hauptfächern - Deutsch, Englisch, Rechnen - unterrichtet.

Immer vor dem Mittagessen wurde die Post verteilt. Aufregend war es, wenn man ein Paket bekam. Wegen eines Vorfalls, man munkelte, ein glücklicher Paketempfänger habe seinen Zimmerkollegen von den erhaltenen Süßigkeiten nichts abgegeben, mussten alle Pakete vor versammelter Mannschaft geöffnet werden, um den Inhalt zu zeigen. Nach dem Mittagessen war die Mittagsruhe obligatorisch. Danach ging es meistens zum Spielen an den Strand. Zum Nachmittagskaffee gab es immer 2 Scheiben Schwarzbrot ohne Butter aber mit Marmelade und eine Scheibe Brot mit dicker Butter. Als Genießer kratzte ich mir immer die Marmelade von einer Scheibe ab und belegte die Butterbrotscheibe damit. Auch wurde Essentausch vereinbart. Du bekommst mein Marmeladenbrot, wenn ich heute Abend deinen Aal bekomme. Derartige Geschäfte wurden gern ausgehandelt.

Weil es in der Pension Moll keine Bäder gab, mussten wir ins öffentliche Warmbad (heute Kurverwaltung). In eine Badewanne stiegen zwei Jungen. Der schamvolle Alex Sauerland und sein Badepartner setzten sich mit der Badehose in die Wanne, denn eine Badewärterin führte die Aufsicht. Die couragierte Badwärterin zog uns mit Schelte schnell die Badehosen aus. Dann ging es los mit der Seife.

Es wurden Wanderungen nach Koserow gemacht, um dort die Fischer zu beobachten, die ihre Netze flickten. Sehr häufig wanderten wir zum Achterwasser. Dort war ein Wasserflugzeug der Luftwaffe stationiert und wir beobachteten die Starts und Landungen. Am Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag hatten wir, wie zu Hause, Hitlerjugend-Dienst. Wir mussten marschieren lernen. Auch saßen wir öfter in einer Mulde im Dünenwald und lernten Lieder oder es wurde uns das Parteiprogramm der NSDAP erläutert.

Den Text eines Kampfliedes der Buren in Süd-Afrika, welches wir mit Begeisterung mit unseren Knabenstimmen sangen, möchte ich nachfolgend wiedergeben:

Ein Kampf ist entbrannt
und es blitzet und kracht
und es tobt eine blutige Schlacht.
Es kämpfen die Buren Oranje Transvaal
gegen Englands große Übermacht.
Ein alter Bur mit greisem Haar,
der zog seinen Söhnen voran.
Der Jüngste war kaum 14 Jahr
und scheute nicht den Tod fürs Vaterland.
Die Schlacht ist vorbei
und die Nacht bricht herein
und auf hartem Felsengestein,
da lieget der Bur mit zerschossener Brust
und keiner stehet ihm bei.
Kameraden fanden abends spät
den sterbenden Burenkapitän.
Sie hörten nicht sein leises flehen:
„Es lebe Oranje Transvaal“.

(Das Freiheitslied der Buren aus dem Film "Ohm Krüger", 1941)

Die Leitung des Lagers oblag einem Hitlerjungenführer. Dieser konnte nicht älter als 18 Jahre gewesen sein. Seine offizielle Bezeichnung war Lagermannschaftsführer, wir sagten Lamafü. Ihm unterstanden zwei Gruppenführer ca. 16 Jahre alt. Am Abend bastelten wir gerne. Wir bauten aus Ausschneidebögen deutsche und feindliche Flugzeuge. Diese hängten wir an Fäden unter die Zimmerdecke und zwar so, dass z. B. die deutsche Me 109 die englische Spitfire beschoss. Rotgefärbte Watte stellte Feuer an der Spitfire dar. Die Überlegenheit des deutschen Jägers wurde hiermit dokumentiert.

Verschiedentlich riefen meine Eltern bei den Pensionsinhabern Moll an, um mich zu sprechen. Aus Kostengründen wählten sie ein Telefongespräch mit „Voranmeldung“. Das Fräulein vom Amt kündigte das zu erwartende Telefonat bei Moll in Zinnowitz an und ich musste mich dann in der Nähe des Telefons aufhalten. Es dauerte manchmal eine Stunde, bis die Verbindung wieder hergestellt war. Ich kann mich daran erinnern, dass ich wartend auf ein Telefonat auf der Bettkante von Frau Moll (ca. 65 Jahre alt) saß. Für mich sehr ungewöhnlich, hatte Frau Moll ihren fetten Mopps (Hund) bei sich im Bett. Im Nebenbett lag ihr Sohn (ca. 35 Jahre alt), der wegen einer geistigen Behinderung kein Soldat wurde.

Anfang Juni telefonierte meine Eltern mit mir und welche eine Freude, sie wollten drei Wochen Urlaub in Zinnowitz machen. Ich sollte ein Zimmer besorgen. Also zog ich meinen besten Anzug an, band mir einen Schlips um und ließ mir, ich der elfjährige Junge, in verschiedenen Hotels die Zimmer zeigen. Das geeignete Zimmer fand ich im Hotel Strandperle und schloss hier die Buchung ab. Ob sich der Hotelier die Buchung von meinen Eltern bestätigen lies, kann ich nicht sagen. Sehr zufrieden mit meiner Zimmerauswahl waren meine Eltern bei ihrem Eintreffen nicht.

Das Wiedersehen mit den Eltern erlebte ich auf dem Zinnowitzer Sportplatz. Wir hatten gerade Marschieren geübt und standen nun in Reih' und Glied, um die Kritik des Lamafü anzuhören. Ich sah die Eltern mit meiner 5-jährigen Schwester ankommen und mir kamen die dicken Freudentränen. Es waren Sekunden glühenden Glücks. Aber wie es sich für einen guten Hitler-Jungen gehört, unterdrückte ich mein Gefühl und blieb in Reih' und Glied stehen. Erst als mein Vater den Lamafü ansprach, gab er das Kommando: „Alex Sauerland vortreten. Du hast heute für den weiteren Tag Urlaub“.

Nun bekam ich häufiger Urlaub und konnte schöne Tage mit den Eltern und meiner Schwester am weißen Strand von Zinnowitz erleben. Später erzählte Mutter gerne, wie exakt wir Hitler-Jungen singenderweise durch Zinnowitz marschierten. Soldaten hätten es nicht besser gekonnt.

Am Zinnowitzer Strand stand ca. alle 50 m ein Lautsprecher. Hieraus ertönte zu bestimmten Tageszeiten Musik und auch die Nachrichten. Bei den Seebädern an der Lübecker Bucht gab es keine Lautsprecher. Sehr besorgt waren die Eltern, als die Nachrichten den Einmarsch deutscher Soldaten in die Sowjetunion verkündeten. Eine Woche war Nachrichtensperre über das Geschehen in Russland. Ich kann mich gut an den darauffolgenden Sonntag erinnern, an dem eine Sondermeldung nach der anderen über die Erfolge der deutschen Truppen berichtete.

Zuhause in Ochsenzoll führte Omi Alsterdorf (Vaters Mutter) das Regiment.

Auf telefonische Nachfrage meines Vaters berichtete sie negativ über die Geschehnisse im Betrieb in Ochsenzoll und Vater dachte an vorzeitige Abreise. Omi wollte sicher nicht den Eltern den Urlaub vermiesen. Mutter war ihrer Schwiegermutter trotzdem sehr böse, denn die Eltern reisten vorzeitig ab.

Zuhause angekommen stellten sie fest, dass es keine Ereignisse gab, die die vorzeitige

Abreise rechtfertigten.

Die Zeit danach im KLV-Lager war für mich geprägt von Heimweh. Rückblickend war es eine tolle Zeit. Aber das Heimweh quälte mich und auch viele meiner Kameraden. Ich schrieb „Brandbriefe“ an meine Eltern mit der Bitte, mich abzuholen. So hatten zwei Mütter im September 1941 bei einer Nacht-und-Nebelaktion ihre Jungen aus dem KLV-Lager Pension Moll heimlich herausgeholt. Dieses sollte meine Mutter, nach meinen Vorstellungen, auch mit mir machen. Meine Mutter antwortete brieflich: „Die Mütter Stelzer und Pries sind wegen der unberechtigten Entfernung Ihrer Kinder aus dem KLV-Lager aus der Partei (NSDAP) ausgeschlossen worden. Eine derartige Folge will ich nicht auf mich nehmen.“ So wichtig war also die Parteizugehörigkeit für sie.

Anfang Oktober war es soweit. Es ging nach Hause, weil die Pension Moll nicht beheizbar war. In Reih' und Glied, in einer Hand den Koffer, marschierten wir Pimpfe zum Bahnhof Zinnowitz. Ich kann mich noch genau daran erinnern, dass wir das schöne Lied „Ein alter Bur mit greisem Haar“ sangen. Am Bahnhof Zinnowitz stand der Sonderzug, der uns nach Hause bringen sollte.

Wenn man von einer Reise zurückkommt, ist es Sitte, den Lieben ein Geschenk mitzubringen. Dieser Brauch war mir als 12-Jährigem wohl bewusst. Doch was sollte ich den Eltern mitbringen? Ich stolzierte durch die Läden von Zinnowitz. Da sah ich ein tolles Gemälde des Führers. Etwa in DIN A4 Größe, mit einem silberfarbenen Rahmen. Es war eine Kopie des berühmten Hitler-Gemäldes von Willy Exner. Weil zuhause in der Wohnung meiner Eltern noch immer kein Hitler-Bild hing, war mir bewusst, dass diese kleine Gemäldekopie den Eltern Freude bereiten wird. Wie es bei den Eltern ankam, weiß ich nicht. Es wurde aber in Vaters Büro aufgehängt und dort hing es bis zum Ende des Dritten Reiches.

Nun wieder Zuhause. Der Schulunterricht in der KLV-Zeit war nicht sehr intensiv. Nebenfächer wie Physik oder Geschichte wurden nicht unterrichtet. Jetzt in der Mittelschule wurde wieder viel von uns erwartet und es musste tüchtig gepaukt werden. Es war die Zeit, in der möglichst alles Undeutsche aus dem Sprachgebrauch verschwinden sollte. Biologie wurde mit Lebenskunde, Geometrie mit Raumlehre, Komma mit Beistrich bezeichnet. Der Cousin hieß nun Vetter und die Cousine hieß Base. Für Weihnachten sprach man von der Winter-sonnenwende. Der März hieß Lenz und der Juni Heuert (Heuernte). Auf jedem Kalender stand auch die deutsche Bezeichnung der Monate. Die Realschule hieß nun Mittelschule und die Oberrealschule hieß einfach Oberschule.

Wegen meiner Jugenderinnerungen bin ich 1977, also zu DDR-Zeiten, Zinnowitz kurz angefahren, um die Häuser zu sehen, in denen ich wohnte und Schulunterricht hatte. Neugierig war ich, was aus dem Ort geworden war. Welche Enttäuschung! Es sah alles sehr traurig aus. Viele Häuser waren verfallen. Pension Moll war ein Kinderferienlager der Wismut AG geworden. (Was nur wenige wissen, die Wismut AG. der DDR gehörte zu den bedeutendsten Uran-Gewinnungsunternehmen der Welt.)

Dann, im Sommer 2003, bin ich mit Marlis für 10 Tage wieder dort gewesen. Wir wohnten im ehemaligen "Schwabes Hotel", dem heutigen „Zinnowitz Palace- Hotel“. Dank der Knappheit an Baustoffen in der DDR sind die alten Hotels aus der Kaiserzeit nicht wie in West-Deutschland abgebrochen worden, um durch Hochhäuser ersetzt zu werden. Das Innere der Hotels in den neuen Bundesländern wurde nach der Wiedervereinigung den neuzeitigen Bedürfnissen angepasst. Es ist ein Erlebnis, die schönen alten Bauten auf der Insel Usedom zu sehen. Man spricht von der „alten Bäderarchitektur“.

Mit meinen Stammtischkollegen war ich 2004 in Zinnowitz. Wir wohnten in der Pension Moll und ich schlief in demselben Zimmer wie zu meiner KLV-Zeit. Der Pensionsinhaber organisierte es, dass ich vor dem dortigen Heimatverein meine Aufzeichnungen über meine KLV-Zeit vortrug. Das Interesse war sehr groß, denn die jungen Zinnowitzer wussten nichts aus dieser Zeit. Ich kopierte meine Aufzeichnungen für den Verein. Die Vereinsvorsitzende erbat später meine Zustimmung, die Aufzeichnungen dem Bundesarchiv zu übergeben.

Über die KLV-Zeit in der Pension Moll in Zinnowitz schrieb auch mein HJ-Kamerad Hans-Peter Tietjens, Oberstudiendirektor a.D., Heikendorf.